

Unser Nietleben: Mitten im Grünen



Heimatkalender 2020

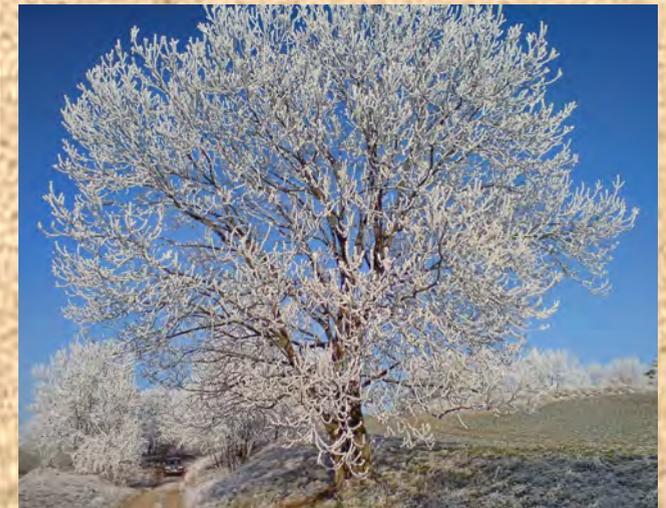


Lindbusch



Fotos: Andreas Weise (rechts oben), Uwe Maeser, Titelseite: Andreas Leopold

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
			1	2	3	4	5
Januar 2020	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31		



Lößhohlweg ("Die Hohle")

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
Februar 2020						1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	

Fotos: Uwe Maeser, Ines Menzel, Rita Brose



Friedhofsteich

(Teich am Granauer Berg)

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
März 2020							1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31					



Fotos:
A. Weise,
S. Haberland
(oben rechts)



Heidesee und Ottoteich



Fotos: Andreas Weise
Uwe Apel (oben rechts),
Ines Menzel (unten)

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
			1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30			

April 2020



Saugraben und Rösche

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
					1	2	3
Mai 2020	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31



Fotos: Manfred Drobny,
 Andreas Leopold (Mitte oben): Einlaufstelle des Sauggrabens in die
 Wilde Saale, Blick Richtung Gimritzer Damm



“Kirschberg”



	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30					

Jun
2020



Waldohreule

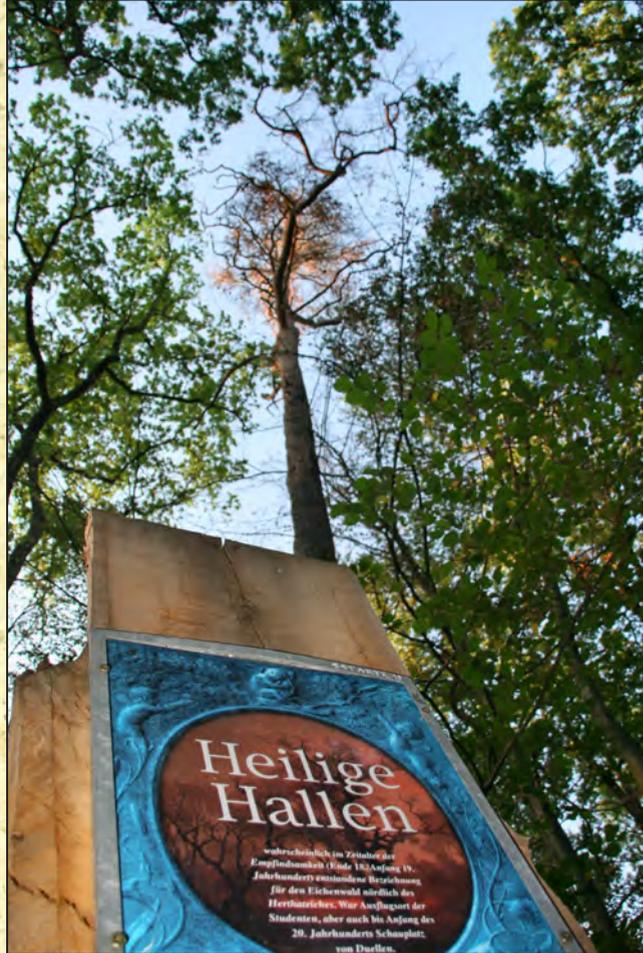


Waldkauz

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
Juli 2020			1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31		

**Die lautlosen Tiere
in der Dölauer Heide**

Fotos Dr. Erich Greiner



HEILIGE HALLEN

Bekanntlich ist der Wald ein Gut,
der Tier und Mensch viel Gutes tut.

Der Lärm der Sägen ist verhallt,
und lichter ward's im lichten Wald.

Geldgier, Raubbau, Trockenheit.
Ein Sturm.
Der Wald dem Tod geweiht?

Das Antlitz kahler Eichen fiese
ziert grausam schön die Bischofswiese.
Von Kolkbergspitz neigt sich herab
der sterbend Baum in's Hünengrab.

So sollten uns die Heiligen Hallen,
von Grund betrachtet, nicht gefallen.

Drum, die wir durch die Heide wandeln,
es drängt die Zeit, dass wir nun handeln!

(Juli 2019)



Blick auf die Baumkronen am Kolkturnberg



Döläuer Heide

Text und Fotos Hendrik Altnau

MO DI MI DO FR SA SO

August 2020

						1	2
3	4	5	6	7	8	9	10
17	18	19	20	21	22	23	24
24	25	26	27	28	29	30	31



	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
September 2020		1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30				

“Sandberg”

nordöstlich vom
Heidesee

Fotos: Andreas Weise (links), I. Menzel,
Hedi Geelhaar (rechts unten)



“Alte Eiche”

am Spielplatz “Tiere des Waldes”



Fotos: Andreas Weise

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
Oktober 2020				1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	



Bruchsee ("Graebsee")



	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
November 2020							1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30						

Fotos: Manfred Drobny, Wolfgang Mrochen, Ines Menzel



Gartenidylle - Tierische Besucher -

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
Dezember 2020		1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31			



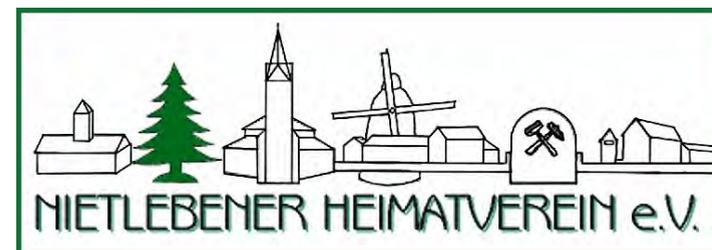
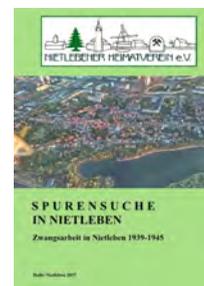
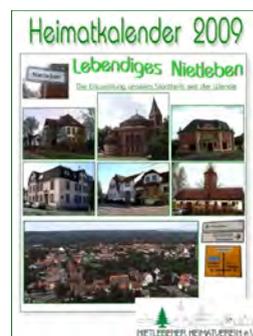
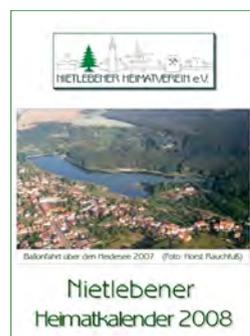
Fotos: Wolfgang Ely, Margitta Cierpka, Sigrid Haberland, Lutz Scholz

Liebe Freunde des Nietlebener Heimatkalenders,

wir danken all denen, die uns bisher Fotos und Texte zur Verfügung gestellt haben. Unser besonderer Dank gilt diesmal den Fotografen Herrn Andreas Weise und Herrn Dr. Erich Greiner sowie Herrn Schuberth und Herrn Thurm vom Landesamt für Geologie und Bergwesen.

Mitglieder des Nietlebener Heimatvereins e.V.:

Susann und Hendrik Altnau, Uwe Apel, Markus Bachmeyer, Hans-Joachim Beßler, Margitta Cierpka, Manfred Drobny, Wolfgang Ely, Frank Fischer, Uwe Grindel, Eckart Grohmann, Sigrud Haberland, Hans Harre, Reiner Hochbach, Willfried Koch, Margrit Kupferschmidt, Andreas Leopold, Uwe Maeser, Ines Menzel, Wolfgang Michaelis, Dr. Erdmann Neuß, Mathias Nobel, Stefanie Nowak, Frank Prinz, Frank Scheer, Lutz Scholz, Ingrid Trapp



Impressum:

Herausgeber: Nietlebener Heimatverein e.V.,

Vorsitzender: Andreas Leopold

Geschäftsstelle: Ines Menzel, Iltisweg 4, 06126 Halle – Nietleben

Mail: InesMenzel@nietlebener-heimatverein.de

Beiträge, Fotos und digitale Bearbeitung: Nietlebener Heimatverein e.V.

Eigenverlag, Auflage: 320

Druck: Herrmann Werbung & Druckerei (www.sachsenprinter24.de)

Unsere Internetseite: www.nietlebener-heimatverein.de

Spendenkonto: Nietlebener Heimatverein e.V.

IBAN: DE27 8005 3762 0365 0079 36

BIC: NOLADE21HAL (Saalesparkasse)

Vorwort

Der Nietlebener Heimatkalender unseres Vereins richtet diesmal sein Augenmerk auf die vielfältigen Naturgebiete in und um Nietleben. Und dabei konnten wir nur eine Auswahl treffen. Die Wanderung am Tag des Geotops im September 2019, veranstaltet vom Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt, führte sage und schreibe allein zu sieben Seen, die ohne allzu viel Mühe von Nietleben aus erwandert und erlebt werden können. Auf Luftbildern, sei es von Teilnehmern von Ballonfahrten oder aber auf Drohnenaufnahmen, erkennen wir den dichten Grüngürtel, der unsere Heimat umgibt. Oft nehmen wir sie als Selbstverständlichkeit wahr. Aber zunehmend mehr suchen wir zielgerichtet diese Grünflächen und Gewässer zur Erholung oder für sportliche Aktivitäten auf.

Sowohl geschichtliche als auch naturwissenschaftliche Besonderheiten und Hintergründe wollen wir hier erläutern. Die Fauna und Flora, die uns umgibt, sei es natürlich gewachsen oder von Menschenhand beeinflusst, verdient es, geschützt und bewahrt zu werden. Seien wir uns dieser Werte bewusst! Gerade die letzten Jahre haben uns gezeigt, wie verletzlich die Natur ist. Die heißen und trockenen Sommer und starke Stürme haben bereits große Spuren hinterlassen. Dennoch werden leider immer noch junge Bäumchen mutwillig zerstört, Feuerstellen dicht am Wald angelegt, Fahrzeuge auf Trockenrasengebieten abgestellt, in der Dölauer Heide achtlos geraucht. Auf unseren Wanderungen stoßen wir immer wieder auf wilde Müllkippen, zerstörte Bänke sowie auf die Hinterlassenschaften an „wilden“ Badestellen, dem Sandberg oder auf Grünflächen.

Wir wünschen uns, dass Passanten auch einmal den Mut aufbringen, die „Umweltsünder“ direkt anzusprechen. Wir wünschen uns mehr Kontrollen durch die zuständigen Ämter. Und wir wünschen uns noch viel mehr Nietlebener, die sich an Arbeitseinsätzen für eine intakte Umwelt beteiligen.

Der Lind(t)busch

Am Nordende des Lößhohlwegs gelangt man an eine Weggabelung. Geht man nach links Richtung Westen, kommt man am Lindbusch vorbei, der links des

Weges Richtung Köllme liegt. Das 1961 unter Naturschutz gestellte Waldstück grenzt im Norden und Westen an einen schmalen Feldweg, im Süden ohne Pufferzone direkt an einen Acker. Im Osten schließen sich Kiefernforsten der Dölauer Heide an. Am äußersten westlichen Teil des Lindbusches ist eine zunehmende Verbuschung zu beobachten.

Unter Geschiebemergel lagern im Gebiet des Lindbusches Hangende Tone und Obere Sande. Von der südlichen Oberkannte in Richtung Norden ist ein beachtlich steiles Gefälle von ca. 30 m zu erkennen. Aus diesem Grunde entsteht nach starkem Regen oder Schneeschmelze oftmals ein zeitweiliger Wasserstau, der entsprechende Vegetation begünstigt. Leider zieht dieses Gefälle zunehmend Mountainbiker an, die dem empfindlichen Waldboden mit ihren Rädern erheblichen Schaden zufügen.

Das Vorhandensein seltener Pflanzen und Tiere rechtfertigen den Naturschutzstatus des Gebiets. So findet man hier z.B. Lauf-, Pracht-, Bock- und Juchtenkäfer. Milan, Raubwürger, Sperbergrasmücke und andere Singvögel sind hier zu Hause. Neben Birken, Kiefern und Buchen kann man auch Traubeneichen, Erlen, Ahorn und Linden entdecken. Hier wachsen hochstenglige Diptam, die rotleuchtende Türkenbundlilie, Spindelstrauch, Liguster und Himbeer- und Brombeersträucher. Leider sind auch im Lindbusch die Auswirkungen der letzten trockenen Sommer, besonders im Kiefernbestand, zu beobachten.

Der Name des Lindbusches leitet sich übrigens nicht von der Linde ab, sondern von „Littelineholt“, was soviel wie „Schlangengebüsch“ oder „Schlangenwald“ bedeutet. Der Sage nach soll nämlich vor vielen hundert Jahren hier zum Schrecken für Mensch und Vieh ein riesiger Lindwurm gehaust haben. Die sicher vorhandenen vielen Schlangen in dem damals recht feuchten Gelände regte wohl allzu sehr die Fantasie der Menschen an. Im 13. Jh wurde daraus „Lindtholz“, im 15. Jh „Lindenberg“, später dann Lint- oder Lindbusch. Schon in der Steinzeit war das Gebiet besiedelt, wie vorgeschichtliche Gräber auch hier belegen. Damals erstreckte sich das Waldstück noch viel weiter. Aber Großteile des Holzes wurden für die Siedefeuere des Giebichensteiner Salzbrunnen (Wittekinders Brunnen) geschlagen. Erzbischof Wichmann hatte nämlich 1182 dem Kloster Neuwerk einen Großteil dieses Geländes geschenkt. Und so verschwand Stück für Stück des Lindbusches in den Küchenöfen des Klosters oder wurde zum Bauen

verwendet. 1539 kaufte die Stadt Halle für 200 Gulden den Lindbusch, der mittlerweile in den Besitz der Dominikanermönche (damals im Moritzkloster Halle) gelangt war und forstete das Gelände mühsam und Stück für Stück auf, hauptsächlich mit Eichen. Um besonders die im Mai so begehrten jungen Birken zu schützen wurden extra „Maiwachen“ eingestellt, zwischenzeitlich übernahmen auch die Heideförster das Amt der Hege und Pflege des Waldstückes („Hegereiter“). Aber nicht nur die Begutachtung der zu fallenden Bäume fiel in seinen Aufgabenbereich. Immer wieder gab es Ärger wegen unerlaubtem Viehtrieb von Schweinen und Schafen, der, so besagen es die Chroniken, auch sehr „handgreiflich“ werden konnte. 1750 wurde deshalb ein Hammelknecht sogar mit 2 Tagen Gefängnis bestraft.

Aber auch zwei Kriege machten unserem Wäldchen zu schaffen: Der schwedische General Barnér ließ 1636 hier (wie auch in der Dölauer Heide) für strategische Zwecke eine Schanze errichten. Und im Jahr 1806 plünderten nicht nur die Truppen Napoleons, sondern – aus Not und Armut heraus – auch viele Bewohner von Halle und aus den umliegenden Dörfern den Lindbusch. Die halleschen Holzdiebe gingen dabei recht dreist vor. Galléra berichtet von den „Leiden und Nöte des ehemals städtischen Linbusches II“ (Heide-Bote 1939, Nummer 40): „Ein Toreinnehmer am Kloster, der die Holzdiebe nicht frei durchgehen lassen wollte, mußte die Flucht ergreifen. Rückwärts ging er vom Kloster bis zur kleinen Klausstraße zum Packhof, immer die geladene Flinte vor sich haltend, während der Pöbel unter lautem Geschrei mit Kot nach ihm warf. Auch von dem damaligen Packhof goß das Gesindel seinen Geifer über den preußischen Adler an den Türen aus, indem sie ihn mit Excrementen beschmierten.“

Ja – der Schutz von Natur und Umwelt war und ist nicht leicht!

Etwa in der Zeit um 1800 wurde am Lindberg eine Maulbeerplantage angelegt.

Nach 300 jährigem Besitz, verkaufte die Stadt Halle zwecks Schuldentilgung unter französischer Besatzung den Lindbusch 1811 für 4400 Taler an den Rittmeister Koch, Besitzer des Ritterguts Bennstedt. Der Lindbusch liegt heute in der Flur Bennstedt und gehört damit zum Saalekreis.

Uwe Maeser

Der „Löshohlweg bei Granau“ – Flächennaturdenkmal

Wandert man von Granau (alte Eislebener Straße) nach Norden Richtung Granauer Berg (Schäferberg) / Lieskau, durchmisst man einen alten, ca. 580 m langen Löshohlweg, landläufig „Hohle“ genannt. Seine höchste Stelle erreicht man bei 131 m ü. NN. Er bildet gemeinsam mit der Dölauer Heide, dem Lind(t)busch und dem gehölzbestandenen Hang südöstlich des Lindbusches einen Biotopverbund, zu dem auch die Streuobsthänge gehören.

Bei diesem geschützten Flächennaturdenkmal handelt es sich um einen alten Verbindungsweg von Granau/Nietleben nach Waldheil/Lieskau bzw. durch kreuzende Wege am nördlichen Ende auch nach Dölau und Köllme, der sich durch jahrhundertelange Nutzung durch Menschen, Vieh und Wagen in den Löß geschnitten hat. In seiner Ausprägung ist dieser Hohlweg einzigartig auf dem Gebiet der Stadt Halle. Auch wenn es noch so verlockend ist: laut Verordnung über das flächenhafte Naturdenkmal "Löshohlweg bei Granau" dürfen die Flächen abseits der Hohlwegsohle nur durch Grundstückseigentümer oder deren Beauftragte betreten werden.

Die Hänge sind geprägt von Trocken- und Halbtrockenrasen. Hier wachsen unter anderem verschiedene Schwingelarten, Zypressen- Wolfsmilch und Karthäusernelke. Darüber hinaus kann man die dornige Hauhechel und diestelartige Doldenblütengewächse (Feld-Mannstreu) bewundern. An der Oberkannte des Osthangs ist auch echte Kamille zu entdecken. Im Frühsommer kann man sich an Walderdbeeren götlich tun.

Hier finden auch Kleinsäuger, Heuschrecken, Spinnen und Singvögel ein Zuhause.

Während des 2. Weltkrieges hatte das Feld unmittelbar westlich neben unserem Löshohlweg schwere Lasten zu ertragen: Vom Fliegerhorst aus (heute Teil des Wohngebietes Heide-Süd und Halle-Neustadt) wurden Flugzeuge, Maschinen u.a. Technik bei drohenden Luftangriffen in der Dölauer Heide in Sicherheit gebracht. Dabei führte einer der Wege auch über die Eselsmühle, Zscherben (auf dem Gelände des heutigen SEAT-Autohauses) – hier befand sich auch eine Reparaturwerkstatt – über den Löshohlweg in die Heide. Noch heute findet man versteckt in tiefem Gebüsch Überreste von Elektroanlagen. Außerdem konnte der Weg auch als Notzufahrt zum Dölauer

Krankenhaus genutzt werden (über Waldheilsiedlung Lieskau – Gaststätte Friedenseiche – Mönchsholz), wenn die Hauptzufahrt über Halle nicht möglich gewesen wäre.

Heute genießen wir die Stille und lassen uns von der Natur überraschen. Eine Durchwanderung dieses schönen Weges empfiehlt sich zu jeder Jahreszeit - man wird immer wieder neues entdecken. Und wer in unserer Nähe den Ort sucht, „wo sich Fuchs und Hase Gutenacht sagen“, der hat beim Lindbusch und im Bereich zwischen Bergmannsstieg, Köllmer Weg und dem Kuhkamm die größte Chance, denn hier befinden sich die meisten Fuchsbaue der Umgebung.

Uwe Maeser

Friedhofsteich oder Teich am Granauer Berg

Der Friedhofsteich ist aus dem Tagebaurestloch der aus der 1796 gegründeten Königlich-Preußische Braunkohlengrube bei Zscherben, dann 1868 an die Salzpfännerschaft Halle übereigneten Pfännerschaftlichen Braunkohlengrube Alt-Zscherben, entstanden. Die geförderte Kohle diente ab 1796 der Saline in Halle als Brennstoff für die Salzgewinnung. Sie wurde als Formstein und Knorpelkohle verkauft. Ca. 7 % der Fördermenge wurden an Kleinabnehmer geliefert, die restlichen 93 % wurden an die Königliche Saline und die Pfännerschaftliche Saline in Halle geliefert.

Es wurde im Tagebau und gleichzeitig auch unter Tage Kohle gewonnen. Die Grube Alt-Zscherben hat ab 1876 über die Pfännerschaftliche Kohlebahn den Brennstoff an die Salinen in Halle geliefert (siehe hierzu die Broschüre: „Der Braunkohlenpfad bei Halle“, erschienen 2016). Die Stahlrohbrücke über die Wilde Saale südlich der Saale Brücke der B 80 – heute als Rohrbrücke genutzt - ist ein letztes Zeugnis dieser Schmalspurbahn.

Die Braunkohle wurde zuerst im Tagebau abgebaut, dann unter Tage. Unter Anderem hat sich am nordwestlichen Steilufer der Grube in Richtung Bennstedt ein Stollen befunden. Hier wurde verbotenerweise von Privatpersonen in den Nachkriegsjahren Kohle abgebaut, um die strengen Winter zu überleben. Die Winter waren so kalt, dass man sogar mit

Ochsengespannen über die Eisschicht zum Stollen gefahren ist. Bei einem Unglück (Stolleneinbruch) soll eine Person zu Tode gekommen sein.

Nach Prof. Oelke wurde der Betrieb in der Grube Alt-Zscherben 1944 eingestellt.

Der Teich hat heute noch eine Wasserfläche von ca. 5,3 ha bei einer maximalen Tiefe von 20 m. Auf der Westseite des Teiches befindet sich eine Trockenrasenwiese. Um den See stehen Weidenbäume, Ulmen, Holunder, Brombeeren und Teufelszwirn.

Ursprünglich war der See ca. $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ größer als jetzt, also ca. 7 ha groß. Auf Stadtplänen vor 1965 ist die ursprüngliche Form dokumentiert. Der östliche Bereich des Sees wurde durch den Aushub beim Bau von Halle-Neustadt und der neuen B 80 aufgefüllt. Am nordöstlichen Ufer befand sich in den 1950er und 1960er Jahren eine Kirschplantage.

Östlich vorgelagert lag das Gehöft des Bauern Hauck. Dieses bestand aus einer Scheune mit angrenzender Baracke.

Der Tierkörperverwertungsbetrieb Zscherben (VEB Tierkörperbeseitigung und Sanitätsschlachtung des Bezirkes Halle, Betriebsteil Zscherben - in Nietleben nur „Stinkbude“ genannt) lag hinter der Abraumhalde der Grube Alt-Zscherben südöstlich vom See an der Zscherbener Landstraße und hat seine Abwässer ungefiltert in den See geleitet. Die Abdeckerei wurde nach der Gründung von Halle-Neustadt und aufgrund von massiven Beschwerden wegen der zum Teil extremen Geruchsbelästigung geschlossen und nach Schwerz verlegt.

Auf dem Gelände der ehemaligen Abdeckerei wurde der Firmensitz des VEB Grünanlagenbau Halle-Neustadt angesiedelt, der gleichfalls die damalige Gärtnerei Hummel im Wieselweg und die Gartenflächen in der Tulpenstraße (heute vier Mehrfamilienhäuser mit Tiefgarage) übernommen hatte.

Von der Bergbautradition in der Grube Alt-Zscherben zeugen noch der Bergmannsstieg von Dölau bis zum Granauer Berg.

Der Teich und die umliegenden Flächen sind seit 1979 als Naturflächen-denkmal unter Schutz gestellt.

Uwe Grindel

Heidesee und Kleiner Heidesee (Otto-Teich)

Der kleine See westlich vom Heidesee ist in Nietleben bekannt unter dem Namen Otto-Teich (benannt nach der langjährigen Wirtin der an seinen Ufern gelegenen 1931 gebauten Gaststätte). Ursprünglich war auf dem sumpfigen Gelände nur der Brunnen des alten Gutes Granau, damals auf der Ostseite der Eislebener Chaussee gelegen. Der Brunnen lieferte zwar kein Trinkwasser, war aber für die Viehtränken geeignet.

Getrennt durch einen Damm mit Straße vom Heidesee ist die Entstehung des Sees mit dem Braunkohlenabbau in der Grube Nietleben verbunden. Nach unseren Recherchen handelt es sich um eine natürliche Senke, die durch den Damm abgeriegelt und sich durch das einfließende Grundwasser in den Jahren nach der Beendigung des Kohleabbaus und dem Einstellen der Absenkung des Grundwassers zu dem Teich wurde.

Der Damm zwischen beiden Gewässern wurde mehrfach verändert. Zuerst war es nur ein Damm mit unbefestigtem Weg. Mit dem Ausbau und der Erweiterung des Heidebades als Naherholungsgebiet für die Chemiewerker aus Halle-Neustadt wurde der Damm verbreitert, an den Seiten stabilisiert und mit Straßenbeleuchtung und Asphaltdecke versehen. In einer Verfügung der Bergbaubehörde Halle von 1974 ist zu lesen: „...Die Zufahrtsstraße zum Heidebad ist ab sofort während der Badesaison zweimal täglich und außerhalb der Saison einmal wöchentlich auf Anzeichen für bergbauliche Einwirkungen (Risse, Einmuldungen) zu bemustern. Sind solche Anzeichen erkennbar, ist die Straße zu sperren. Die Sperrung darf nur in Abstimmung mit der Bergbaubehörde Halle aufgehoben werden. Über die Bemusterung ist Nachweis zu führen...“

Am Südufer des Otto-Teiches stand die oben erwähnte Gaststätte Schießhaus, erbaut als Vereinshaus der Schießstandsgesellschaft der Schützengilde Nietleben e.V. nach Einstellung des Bergbaus im Jahre 1931. In der Mitte des Teiches befand sich bis in die 1960er Jahren der letzte von ehemals drei Zieltürmen für den Schützenverein. Dieser wurde mit dem Ausbau der Straße abgerissen.

Die Gaststätte war aber als öffentliches Verkehrslokal ausgewiesen. Mit dem Bau einer Terrasse in den 1960er Jahren an der Teichseite wurde ein

Springbrunnen im Teich errichtet. Die Gaststätte besaß neben der Terrasse einen getäfelten Saal, einen kleinen Gastraum und einen südlich gelegenen Freiluftbereich unter alten Kastanien (heute würde man „Biergarten“ sagen). Anfangs wurde das Lokal von Josef Grotmann geführt, dann traten Max Otto und seine Frau an seine Stelle, gefolgt von Familie Maistrak. Später wurde das Haus als Konsumgaststätte vom Hotel "Rotes Roß" betrieben. Die Gaststätte wurde als „Gaststätte Neuglück“, aber vor allem unter dem späteren Namen „Konsum-Gaststätte Heidebad“ rege genutzt und geliebt. Die Gaststätte wurde jedoch aus hygienischen Gründen (die Toiletten hatten keinen Anschluss an das Abwassernetz der Stadt Halle) und der fehlenden Bereitschaft der Konsum-Genossenschaft in eine Abwasserhebeanlage zu investieren, in ein Lager verwandelt und letztendlich in den 1980er Jahren komplett abgerissen.

Für uns als Kinder war der Teich in den Wintern in den 1960er Jahren ein Eldorado zum Eishockey spielen. Der Teich war aufgrund seiner geringen Tiefe 2 - 3 m relativ schnell zugefroren und hatte eine tragfähige Eisdecke gebildet. In dieser Zeit wurde vom Angelverein Nietleben geplant, den Teich als Zuchtgewässer für Karpfen zu nutzen. Der Teich wurde durch die Mitglieder des Angelvereins um 1963/64 ausgepumpt. Hierzu wurden große Pumpen benötigt (Elektrobetriebe und eine große dieselbetriebene Pumpe). Der Teich wurde dann bei niedrigem Wasserstand mit Netz abgefischt. Dabei hat manch ein Nietlebener spontan versucht, mit der Hand seinen Fisch zu fangen. Der Grund des Teiches war aufgeweicht und matschig. Im Sonntagsstaat einen Fisch zu fangen war nicht gerade zur Freude der Ehefrau, aber zur Belustigung der umstehenden Zuschauer.

Am westlichen Ufer bis zur Straße „Sandberg“ wurde durch die LPG ebenfalls in den 1960er Jahren eine Kirschbaumplantage angelegt. Heute dient das Areal als Pferdekoppel.

Über den Heidesee als geflutetes Restloch des ehemaligen Nietlebener Braunkohlenbergbaus haben wir schon viel berichtet. Mit seiner Ausdehnung von 1 km Länge und 300 m Breite bietet er ein attraktives Naherholungsziel für Erholungssuchende, Sporttreibende und (durch die zahlreichen Veranstaltungen im Heidebad) Partygäste. Bleibt zu wünschen, dass sich alle verantwortungsbewusst verhalten und die Natur zu schätzen wissen. Müll ist als Dekoration ungeeignet!

Uwe Grindel

Am Saugraben entlang

Zwischen Nietleben und der Saale windet sich ein Bächlein hin, welches den Namen „Saugraben“ trägt. In der Fachliteratur wird es als einer der linkssaalischen Zuflüsse für die Saale genannt („Kolonisten-/Saugraben“). Von diesen ursprünglich 17 Zuflüssen sind heute nur noch neun vorhanden. So wie im Sommer 2019 führt der Saugraben jedoch nur noch teilweise Wasser.

Überhaupt ist vom einstigen Wasserreichtum in Nietleben nicht mehr viel übrig. Der Heimatforscher Dr. S. Baron v. Schultze-Galléra listet in einem Beitrag im *Heideboten* 1929 zahlreiche Teiche, Quellen und Brunnen in Nietleben auf, die jedoch durch den Kohleabbau im 19. Jahrhundert versiegten, sodass die Nietlebener Einwohner 1898 über eine Wasserleitung mit dem kostbaren Nass versorgt werden mussten.

Woher der Name „Saugraben“ stammt, kann man nicht mehr nachvollziehen. Auf einer Heidekarte von 1901 findet sich aber bereits die Bezeichnung „Saugraben“ im Bereich der heutigen Weinbergwiesen. Fakt ist, das Gewässer taucht ohne nähere Bezeichnung schon in alten Karten auf. So ist der Verlauf auf dem Preußischen Ur-Meßtischblatt von 1851 gut nachzuvollziehen:

Ausgangspunkt des nördlichen Saugrabens ist ein Teich an der Nagelfabrik (heute in der Gartenstadt Nietleben), dann verläuft das Gewässer südlich von Feldschlösschen, Gansauges Weinberg sowie der Irrenanstalt und mündet anschließend in die Saale (Wilde Saale). Ein weiterer Zufluss, der südliche Saugraben, ist aus dem Gebiet zwischen Kolonistenstraße, Quellgasse und Passendorfer Straße zu erkennen. Die Bezeichnung einer Straße als „Grabenstraße“, die von der Passendorfer Straße abgeht, erinnert wohl an dieses Gewässer. Es führt nördlich des Graebsees vorbei, unterquert die ehemalige Eislebener Chaussee (unter dem heutigen TABEA-Sportpark) und mündet unterhalb von Gansauges Weinberg in den nördlichen Saugraben. Damit durchquert der Saugraben ein historisch interessantes Gebiet. Von den Weinbergen muss man früher auf das Gewässer geschaut haben, sicherlich wird es auch zur Bewässerung der Weinberge genutzt worden sein.

Doch bereits 1851 ist von dem einstigen Weinanbau nicht mehr viel übrig. Waren es ursprünglich über 100 Morgen Weinberge (um 1700), wurde der

Wein im 18. Jahrhundert zunehmend durch Obstplantagen ersetzt. Im Jahre 1841 begann der Bau einer Königlichen Provinzial-Irrenanstalt auf dem Gelände des ehemaligen Bahrdschen Weinberges, nördlich des Saugrabens. Die Eröffnung fand am 1. November 1844 statt. Bis zur Schließung am 1. Juli 1935 wurden hier bis zu 950 Patienten von einem umfangreichen Personal betreut. Mit dem Bau der Heeres- und Luftwaffennachrichtenschule ab 1934 begann die militärische Nutzung des Geländes zwischen Heideallee und Nietleben. Sie endete mit dem Abzug der etwa 9000 Soldaten der sowjetischen Garnison 1991. Danach wurde das gesamte Kasernen-Gelände mit EU-Geldern für die Nutzung als Wohn- und Wissenschaftsstandort vorbereitet. Seit 1994 wird auf dem 210 Hektar großen Gelände der Wohnstandort Heide-Süd errichtet. In den Ausbau des Technologieparks *Weinberg Campus* wurden bisher Investitionen von über einer Milliarde Euro getätigt. Das große, vielen Hallensern damals unbekanntes Gelände, wird heute von Ein- und Mehrfamilienhäusern, Einrichtungen der Martin-Luther-Universität Halle sowie zahlreichen Firmen geprägt. Dazwischen finden sich Wiesen, Spielplätze, Feuchtbiootope.

Es muss jedoch noch auf einen weiteren Zufluss zum Saugraben hingewiesen werden: Die Rösche, ein zur Wasserabführung aus dem Braunkohlefeld der zwischen 1827 und 1931 betriebenen Grube „Neuglucker Verein“ (heute Heidesee) angelegter Graben. Ihn gab es ab 1827 als offenen Graben, der jedoch in der Folgezeit teilweise verschalt bzw. als unterirdisches Gewölbe ausgemauert wurde. Die Maße dieses Gewölbes betragen 1,30 Meter (Höhe), 0,78 Meter (Breite), und die Mauerstärke 0,46 Meter. Insgesamt 372 Meter lang war diese gemauerte Entwässerungsanlage, die durch drei Lichtlöcher befahren werden konnte. Vom Braunkohlefeld führte die Rösche parallel zur Straße „Zur neuen Schule“ und den „Waidmannsweg“, unterquerte diesen und dann die Heidestraße sowie die Gleisanlagen zwischen dem Bahnhof Nietleben und dem Gleisanschluss zur Zementfabrik und verlief dann zum Habichsfang. Von dort aus gelangte sie schließlich in den Saugraben.

Mit dem Ende der Braunkohleförderung verlor dieses Entwässerungssystem seinen Sinn und wurde nicht weiter gepflegt. Erst mit dem Ausbau des Komplexes Heide-Süd begannen die Überlegungen, Teile des Grabens wieder sichtbar und nutzbar zu machen. Im Jahre 1995 beschloss der Stadtrat, den Saugraben mit seinem Umfeld wieder herzustellen. Im Bereich der

Gartenstadt wurde der Saugraben wieder freigelegt. 2006 begannen Arbeiten zur Erneuerung des Wassererhaltungssystems für den Bruchsee. Dazu gehörten u.a. der Neubau einer Pumpenstation. Eine Rohrleitungs-Verbindung zum 400 m entfernten Saugraben sorgt für Wasserzufluss in diesen. Im Jahre 2014 begannen außerdem Arbeiten zur Wasserableitung des Heidesees sowie die Wiederherstellung und Aktivierung der historischen Vorflut über den Kolonisten- und Saugraben.

Schnell wuchs die Bebauung des Gebietes von Heide-Süd sowie dem Weinberg Campus. Zwischen diesem Gebiet und Halle-Neustadt liegen die Wiesen, Teiche sowie der Saugraben und laden zum Verweilen ein. Die sogenannten Weinbergwiesen wurden als eine Art Bürgerpark von der Firma „DÄRR Landschaftsarchitekten Halle“ konzipiert. Kunstwerke schmücken das Gelände um das Gewässer, das hier jedoch nur noch selten Wasser führt.

Es gibt Spielplätze, eine Skaterbahn, zahlreiche Bänke zum Verweilen. Schwäne, Wildenten, Blesshühner, aber auch Reiher und Ringelnattern kann man an den vorhandenen Teichen beobachten. Und der Grünzug der Weinbergwiesen wird nicht mehr so oft gemäht, sodass sich hier zahlreiche Insekten einfinden können. Durch die angelegten Wege ist es nun möglich, von Nietleben und Halle-Neustadt aus über Heide-Süd zur Peißnitz oder in die Dölauer Heide zu bummeln.

Manfred Drobny, Uwe Apel

Der Kirschberg – 40 Meter über dem Heidesee

Fährt man an der Kirchenruine Granau - aus Nietleben kommend - rechts die Straße „Sandberg“ ab, so bemerkt man schon kurz nach dem Heidehof Klingner und der Pferdekoppel einen stetigen Anstieg des Geländes. Waren es am Heidesee noch 85m ü. NN, sind es auf dem Gipfel des Berges mit dem Namen „Kirschberg“ immerhin 126 m ü. NN. Vor allem der sehenswerte Blick auf den Heidesee, Nietleben und Halle-Neustadt hat immer wieder Besucher auf den Kirschberg gelockt, wobei durch schnell wachsendes Gehölz die Aussicht immer mehr schwindet.

Rechts und links fallen einem die unzähligen alten Kirschbäume auf. Dieser Bereich nordöstlich des Heidesees zwischen Sandgrube und Heidebad gehört zum größten noch vorhandenen Streuobstgebiet in Halle, das sich auf 19,7 Hektar zwischen dem Heidesee und dem Lößhohlweg bei Granau hinzieht. Seit 1991 ist es ein Geschützter Landschaftsbestandteil laut Naturschutzgesetz des Landes Sachsen-Anhalt.

Ursprünglich am Rande des Braunkohleförderfeldes der Grube „Neuglucker Verein“ gelegen, wurde hier auch Abraum abgelagert. Auf alten Karten finden wir daher für das Gelände nur die Bezeichnung „Bruchfelder und Halden“. Der heutige Kirschberg ist teilweise eigentlich eine von Menschen errichtete Halde, die im Laufe der Jahrzehnte nach Ende des Braunkohleabbaus (1931) zuwuchs und wieder mit Obstbäumen bepflanzt wurde. Nördlich und nordwestlich des heutigen Heidebades gab es mehrere Lehmlöcher, aus denen Nietlebener Einwohner Lehm zum Verschmieren ihrer Kachelöfen gewannen. Die Familie Böge betrieb zwischen 1933 und 1987 eine Sandgrube (Sandberg 11) und belieferte Anwohner und Firmen auch über die Grenzen Halles hinaus mit „weißem Sand“. Im Heimatkalender 2016 haben wir ausführlich darüber berichtet.

Bereits vor der Erschließung der Braunkohle erfolgte eine umfangreiche Anpflanzung von Obstgehölzen, vor allem Apfel- und Kirschbäumen, zwischen der Kirche Granau und der späteren Sandgrube Böge, rechts und links der heutigen Straße „Sandberg“. Als Besitzer werden die Bauern Ziegler, die Familien Kupfer und Kupfer Nagel erwähnt. Der Kirschberg mit seinen typischen Kirschbäumen ist von den „52ern“ (=alteingesessene Gemeindeglieder mit Grundstückseigentum) kurz nach 1900 im Gebiet zwischen der heutigen Straße „Sandberg“ und der Betonstraße am Heidebad angelegt worden. Die betreffenden Grundstückseigentümer verpachteten diese Bäume oftmals. Die Grundstücke der „52er“ wurden noch 1948 vermessen bzw. mit Grenzsteinen versehen. In der DDR-Zeit wurden die „52er“ teilweise enteignet bzw. verkauften ihre Grundstücke. (Siehe dazu auch unseren Nietlebens Neuen Heideboten 2016/03.) Die Plantage wurde von der ortsansässigen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) bewirtschaftet; es erfolgten regelmäßige Nachpflanzungen von Obstgehölzen.

Im Jahre 1977 bauten 13 Pächter der Parzellen auf dem Kirschberg, dessen Eigentümer die „52er“ waren, Bungalows in Leichtbauweise und legten

Gärten an. Sie beriefen sich dabei auf eine mündlich erteilte Baugenehmigung einer Mitarbeiterin der Stadtverwaltung. Nachdem diese die Genehmigung jedoch widerrufen hatte, kam es zu einem Gerichtsverfahren. Das Urteil vom 30. 04. 1979 legte fest, dass alle Lauben auf eigene Kosten abgerissen werden mussten, da es sich um ein Bergbaufolge- bzw. Abraumgebiet handelt, in dem Baumaßnahmen nicht erlaubt waren. Frau Kupferschmidt hat diese Episode im Heimatkalender 2017 dargestellt.

Die zahlreichen intakten und auch verschlissenen Kirschbäume geben dem Kirschberg seinen Namen und damit ein besonderes Gepräge. Jedes Jahr werden es jedoch weniger fruchttragende Bäume, die uns an die große Plantage erinnern. Vor allem der gesunkene Grundwasserstand und die aktuell große Trockenheit machen den alten Bäumen schwer zu schaffen.

Die Hänge des Kirschberges mit seinem sandigen Boden weisen eine typische Flora auf, so finden wir Halbtrockenrasen, Sandtrockenrasen, Glatthaferwiesen, Rosen- und Weißdornbüsche und Brombeeren. Dazwischen haben sich geschützte Pflanzen angesiedelt. Zahlreiche Insekten, höhlenbrütende Vogelarten und Eidechsen haben sich eingefunden, nutzen die für sie optimalen Lebensräume.

Zwischen 1988 und 1992 fanden hier umfangreiche Forschungen zu Fauna und Flora statt. Eine Übersicht über die Ergebnisse der vorgenommenen Forschungen über das Vorkommen von Kleinschmetterlingen (Wicklern) veröffentlichte Timm Karisch vom Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau im Heft 2 des Jahrgangs 1993 der Reihe „Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt“.

Am südöstlichen Rand des Kirschberges befindet sich ein Betonklotz, der Überrest eines alten Bunkers, über den nach der Wende viel spekuliert wurde. Von der Firma Schopp (Nietleben, Hallesche Straße) errichtet, sollte er in der DDR-Zeit als Beobachtungsstelle für mögliche Luft- und Truppenbewegungen dienen. Das heute zugewucherte Bauwerk verfügt über Schießschartenartige Fenster (ursprünglich mit Panzerglas), hatte einen Elektroanschluss und Telefonleitung. Der Telefonanschluss war zur Verbindungsaufnahme mit der Zivilverteidigung beim Rat der Stadt Halle vorgesehen. Für die vier Besatzungsmitglieder war Atomschutzbekleidung vorgesehen, die im Traktorenwerk gelagert war und bei Zivilverteidigungsübungen dort abgeholt werden musste. Für die Instandhaltung des mit einem Stacheldrahtzaun

abgesicherten Bunkers, war ebenfalls die Firma VEB Traktorenwerk Schönebeck (ehemals die DUZ) mit Sitz in der Halleschen Straße verantwortlich. Der Leiter der Beobachtungsstelle musste ein- bis zweimal im Monat den Bunker auf Funktionsfähigkeit kontrollieren- und das bis 1989. Herr Sigurd Apel hat dem Nietlebener Heimatverein dazu seine Erlebnisse aufgeschrieben.

Folgt man der Straße „Sandberg“ (nicht zu verwechseln mit dem Sandhang, der im Monatsblatt September beschrieben wird) bis zu ihrem Ende, einem Wendepunkt für PKW, so wechseln sich in idyllischer Umgebung Wochenendgrundstücke und einige Wohnhäuser ab. In den Jahren 1933/1934 wurden Grundstücke in diesem Bereich am Rande der Dölauer Heide durch die Siedlungsgesellschaft Sachsenland GmbH an 23 Interessenten zu landwirtschaftlicher Nutzung und für die Anlage von Schrebergärten verkauft.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bild des Kirschberges gewandelt. Viele Bäume sind verschwunden, andere Gehölze nehmen zu. Dennoch finden sich immer wieder Naturfreunde, die durch das Gebiet wandern und die noch vorhandene Schönheit genießen.

Manfred Drobny, Uwe Apel



*Schafherde am Kirschberg (Juli 2014)
Foto: E. Grohmann*

Die Heide – ein naturnahes Biotop, Lebensraum für eine vielfältige Tierwelt und die „Grüne Lunge“ für uns Menschen

Lange Zeit ist es her, als wie im Buch „Die Hallesche Heide“ von Siegmund Baron von Schultze-Gallera beschrieben ein üppiger Urwald aus Eichen, Birken, Föhren und Buchen die Heimat von Wisent, Bär, Luchs, Wolf und Fuchs waren. Als Steinadler und Seeadler von den Seen und Teichen des Mansfelder Landes auf der Suche nach Beute die Wälder überflogen. Durch lange anhaltenden Regen und Überschwemmungen bildeten sich Moore und kleine Teiche als idealer Lebensraum für eine vielfältige Tierwelt. Regen, über den sich in der heutigen Zeit des Klimawandels Mensch, Natur und Tierwelt sehr freuen würden.

Dann kam der Mensch, baute Siedlungen und begann die Natur und die darin lebenden Tiere für sich zu nutzen.

Es gab Zeiten, in denen die Heide durch Rodungen belastet und der natürliche Lebensraum der Tierwelt stark beeinflusst wurden. Zum Glück für die Natur und damit auch für uns Menschen gab es schon immer Naturliebhaber wie z.B. Christian-Wilhelm (1587-1665), Administrator („Bischof“) des Erzstiftes Magdeburg, der als erster eine planmäßige Heidepflege einführte und einen Tiergarten anlegte. Nachzulesen in der durch die Stadt Halle im Jahr 2009 veröffentlichten Broschüre „Dölauer Heide – Naturlehrpfad I“. Der bereits 1932 angelegte Naturlehrpfad wurde 2008 auf dem südwestlichen Teil der Heide erweitert. Er schließt sich als „Naturlehrpfad II“ am Heidebahnhof an den ersten Pfad an und führt über Bergmannssteig, Granauer Weg Richtung Lindbusch, Lößhohlweg zum Heidensee und Kirschberg.

Heute beträgt der Flächenanteil von naturnahen Biotoptypen wie Wälder, Gewässer und Trockenstandorten im Stadtgebiet von Halle laut Landesamt für Umweltschutz noch ca. 26 %.

In unserer Heide leben viele Tiere die wir täglich sehen können, aber auch solche, wo wir schon sehr genau hinschauen müssen.

Der **Waldkauz** und die **Waldohreule** lieben alte abgestorbene Bäume und offene Flächen, auf denen sie ihre Beute beobachten und jagen können.

Zählungen in den 1990er Jahren haben einen Bestand an Brutpaaren beim Waldkauz von 25 – 55 und bei der Waldohreule von 20 – 70 ergeben.⁽¹⁾

14 verschiedene Arten von **Fledermäusen** wie die Mopsfledermaus, die Breitflügelfledermaus, die Wasserfledermaus, das Mausohr, der Abendsegler, die Zwergfledermaus, das Braune Langohr, das Graue Langohr und die Zweifarbfledermaus nutzen im Laufe eines Jahres verschiedene Lebensräume als Ruhe- und Jagdrevier. Sie bevorzugen abwechslungsreiche und naturbelassene Gebiete in denen Baumhöhlen und auch abgestorbene Bäume ideale Aufenthaltsorte darstellen. Fledermäuse bevorzugen alte Laubbäume, aber auch Böden in Scheunen und Schuppen und sogar Verstecke hinter Fensterläden aus Holz. Vielleicht hat ja noch ein netter Nietlebener ein Quartier übrig!?

Viele Tiere leiden so wie der Wald unter länger anhaltenden Trockenperioden.

Das **Reh** lebt gern in abwechslungsreichen Mischwäldern. Wer genau hinschaut kann sie auf der Suche nach Futter immer öfters in unseren Gärten und auch im Stadtgebiet beobachten.

Der **Fuchs** lebt nicht nur in unterschiedlichen Waldgebieten und Feldgehölzen sondern nutzt geschickt die Nähe der Menschen und deren „Lebensgewohnheiten“ für seine Beutezüge und die Versorgung seines Nachwuchses.

Wer seine nächste Heidewanderung, allein oder mit der ganzen Familie plant, sollte sich aufmerksam auf der Bischofswiese, am Heiderand bei Lieskau und auf der Wiese am ehemaligen Waldhaus umschauen. Mit viel Glück und Geduld kann man diese Tiere beobachten.

Wer sie entdeckt und vielleicht auch fotografiert, an den geht die Bitte, die Tiere nicht zu stören und seine Entdeckung der Unteren Naturschutzbehörde der Stadt Halle oder Mitgliedern unseres Nietlebener Heimatvereins zu melden. Damit leistet er einen wertvollen Beitrag zur Erfassung und zum Schutz dieser für die Natur und für uns so wichtigen Tierwelt.

⁽¹⁾ Arten- und Biotopschutzprogramm Sachsen-Anhalt Stadt Halle (Saale), 1998, Seite 288

Unsere Nietlebener Alte Eiche

Wie oft ist jeder von uns vorbeigegangen an der „Alten Eiche“, am jetzigen Kinderspielplatz an der Pferderanch, und schon stellt sich die Frage: ja wie alt ist sie, wer hat sie gepflanzt und was hat sie schon alles erlebt?

Lasst uns recherchieren:

- Sie ist eine Deutsche Eiche, genauer gesagt eine Stieleiche. (*lat. Quercus robur* - ein Buchengewächs)
- Ihr Standort ist im Jagen 85 (1900) heute Jagen 7 der Dölauer Heide.
- Längengrad ist 51° 29' Nord und Breitengrad ist 11° 53' Ost, zum Vergleich etwa auf der Höhe von London.

Die Dölauer Heide – die grüne Lunge von Halle - ist unser beliebter Stadtwald mit rd. 658 ha und man glaubt es kaum mit einem aktuellen Anteil von 28 % Eichen und leider noch von 60 % Kiefern, die unter den heutigen trockenen Sommern sehr leiden.

Nun zu unserer Eiche, der Umfang des Stammes in 1m Höhe beträgt 520 cm und damit hat sie einen Durchmesser von 165 cm, die Gesamthöhe beträgt fast 20 m und Durchmesser der Baumkrone ist gute 25 m. Aus diesen Daten lässt sich ein ungefähres Alter von 400 Jahren ableiten.

Also um 1620 – ja und wer hat sie gepflanzt, war es ein ehrsamer Bauer aus Nietleben oder ein doch ein höherer Herr? Nietleben und auch Granau hatten ja nie ein Wappen besessen, war zu dieser Zeit ein Bauerndorf mit ca. 20 Häusern, und hat nie Fürsten und Grafen beherbergt.

Nein, es war sehr wahrscheinlich eine Fürstin, der wir diese und noch mehr Eichen verdanken!

Des Rätsels Lösung könnte lauten:

Seit 1145 gehörte die Heide zum Erzstift Magdeburg und wurde parzellenweise an Bürger, Vasallen und Beamte verpachtet. Nach der Reformation also vor gut 500 Jahren wurde das Erzstift säkularisiert („verweltlicht“) und die Verwalter des Herzogs nannte man Administratoren, im Volksmund auch „Bischof“ genannt. Der damalige „Bischof“ Christian Wilhelm (Amtszeit von 1598 bis 1631) heiratete am 1.1.1615 in Halle an der Saale die Prinzessin Dorothea von Braunschweig mit einem rauschenden Fest. Im Sommer 1615 baute er der Fürstin auf Nietlebener Grund einen

ordentlichen Sommersitz, der später eine Fasanerie wurde (etwa im Umfeld des heutigen Heidecafés bis zu Försterei Habichtsfang).

Auf Wunsch seiner Ehefrau verfügte Christian Wilhelm über zahlreiche Aufforstungs- und Hegemaßnahmen, insbesondere ließ er Eichen pflanzen, die den Grundstock des heutigen Eichenbestandes bilden.

Was kann man daraus folgern? Im Rahmen dieser Eichenanpflanzungen und im Zusammenhang mit dem Standort der Fasanerie Nietleben ist mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit eine Eichenallee bzw. ein Eichenforst entstanden, der noch heute nachvollzogen werden kann:

Der südlichste Eckpunkt war und ist noch immer unsere Nietlebener Eiche am Spielplatz „Tiere des Waldes“

Wer sich die Mühe macht, kann in östlicher Richtung Eiche für Eiche bis zur „Genschereiche“ am Harzclubstiege (sie ist bei etwa gleichem Umfang ca. 423 Jahre alt, Hans-Dietrich Genscher übernahm 1994 die Patenschaft über diesen wunderschönen Baum) und weiter bis zum heutigen Gasthaus „Waldkater“ verfolgen. An diesem Standort befand sich auch lange Zeit das Heidemuseum. Bereits 1909 stand im so genannten Wächterhaus neben dem Kolkurm ein kleines Heidemuseum (1921 durch Vandalismus zerstört). 1934 wurde es im Waldhaus (Nähe des Heidebahnhofes) neu errichtet, wurde aber im 2. Weltkrieg bei einem Luftangriff zerstört. 1953 entstand im Kulturhaus der MTS Schiepszig, dem ehemaligen „Heideschlößchen“ die dritte Version des Heidemuseums. und fand später im „Waldkater“ ein neues Zuhause. Am 1. April 1959 vom Rat der Stadt übernommen wurde es dem Heimatmuseum angeschlossen und hatte bis 1972 feste Öffnungszeiten. 1976 schloss es leider für immer seine Pforten.

Wenn es denn so war, ja was hat unsere Deutsche Eiche in den ca. 400 Jahren schon alles erlebt:

Nietleben beschäftigte übrigens ab 1612 einen eigenen Schulmeister, dieser gebildete Herr könnte wie folgt dozieren:

1625 fallen Wallensteins Horden mit 3000 Kroaten in den Saalkreis ein, danach 1636 legen General Baner und seine Schweden Nietleben in Schutt und Asche. Erst 10 Jahre später erfolgt der mühselige Neuaufbau, dies hat unsere kleine Eiche aber tapfer überstanden und sie gerät etwas in Vergessenheit, denn danach pulsiert das Dorfleben in gut 1500 m Entfernung in Granau mit der Granauer Kirche und dem Vorwerk Granau bildet sie das Zentrum des Bauerndorfes.

Ob Prof. C. F. Bahrdt (geb. 1741 – 1792 in Nietleben gestorben) jemals unter dieser Eiche eine seiner Rede hielt oder einen guten Tropfen trank, wer weiß. Wer mehr über diesen revolutionären Aufklärer erfahren will, findet sein Grab auf dem Granauer Friedhof unter der alten Linde und muss dann selbst beim nächsten großen Nietlebener, dem Heimatforscher Baron Siegmund Schultze von Gallera, nachschlagen.

1805 wird die Hauptstraße (heute Eislebener Straße) in Nietleben gebaut. Napoleons Truppen werden sie gleich benutzt haben und sie besetzen 1806 Nietleben. Nach dem Abzug der Franzosen 1815 wird Nietleben wieder preußisch und dem Landrat Saalkreis zugeordnet.

Ein einschneidendes Jahr für unseren Ort war 1825, es wird ein bedeutendes Braunkohlenvorkommen entdeckt und so wird aus dem armen Bauerndorf eine stolze wohlhabende Gemeinde, dank Braunkohlenabbau und -verarbeitung im Rahmen einer Genossenschaft.

Jetzt kommt unsere Eiche wieder ins Spiel, denn sie steht eigentlich fast mitten in dem späteren Tagebauegebiet und überlebt die direkte Nachbarschaft der Paraffinfabrik - Baubeginn dieser industriellen Anlage war 1892, von 1894 bis zur Stilllegung 1927 lief die Produktion.

Dazwischen 1906 wird Nietleben an das elektrische Netz angeschlossen. Sie überlebte die zwei Weltkriege und viele schöne und schlechte Episoden, unsere Nietlebener Eiche, vieles davon wurde vom Nietlebener Heimatverein schon erforscht und veröffentlicht.

1950 wurde aus der nietlebener Eiche eine hallesche, denn Nietleben mit immerhin damals rd. 5.200 Einwohnern wurde per Dekret eingemeindet, aus war das schöne Dorfleben ...

... aber auch in den nächsten städtischen mittlerweile 70 Jahren überlebte sie alle baulichen Maßnahmen und sonstigen Aktivitäten im Umfeld, die da u.a. waren:

- das Bruchfeld, heute Heideseer See genannt, füllte sich langsam komplett mit Wasser bis auf das heutige Niveau von 85 m ü.NN,
- die sowjetischen Truppen übten jahrelang in unmittelbarer Nähe mit scharfer Munition Holzattrappen zu treffen.
- zwei Ammendorfer Luxuswaggons bildeten ein Naherholungsensemble der besonderen Art: der Touristen-Express ging als

„Jugend- und Touristik-Zentrum am Heideseer See“ in die Analen der Nietlebener Gastronomie ein (ab 1974, nach jahrelangem Leerstand erfolgte der Abriss 2003/2004)

- die Chemiarbeiterlaufserie (auch heute laufen regelmäßig die Jogger daran vorbei) startete mehrere Jahre unter der Eiche ...
- ... und heute tummelt sich der Nachwuchs auf einem Spielplatz, der noch weitere Gestaltungsmöglichkeiten offen lässt.

Möge sie weiterhin gut von allen behandelt werden, so das noch ein paar Jahrhunderte dazu kommen, denn ab einem Umfang von 7,50 m wird man in das internationale Eichenverzeichnis aufgenommen.

Willfried Koch



*Einsam und landschaftsprägend: Unsere „Alte Eiche“ 1973
Quelle: Ziegler: Halle/S. Naherholungsgebiet Heideseer See.
Gestaltungskonzeption. Handschrift 1973, Archiv LAGB*

Der Graeb- oder Bruchsee

Eine kleine Oase inmitten von Halle-Neustadt ist der zwischen Tunnelbahnhof und Stadion gelegene Bruchsee, unter den Nietlebenern noch „Graebsee“ genannt. Auch wenn er heute ein Teil des Territoriums von Halle-Neustadt ist, gehörte er doch bis 1967 zur Nietlebener Flur.

Der Graebsee ist kein natürliches Gewässer, sondern ein Restloch der Steine- und Erdenindustrie, wie wir bereits in unseren Heimatkalendern berichteten.

Ursprünglich befand sich an der Stelle des Graebsees ein hoher Muschelkalkberg, ein Überbleibsel des mittleren Trias vor 235 bis 240 Millionen Jahren. Damals war unser Gebiet Teil des riesigen Meeres. Als Ablagerungen entstanden neben Tonen auch der mergelige Wellenkalk, der sich später hervorragend für die Zementherstellung eignete (75 % Kalk, sonst Ton). Folglich entstand 1890/91 die erste Nietlebener Zementfabrik auf dem Gelände des heutigen Stadtzentrums von Halle-Neustadt nahe dem S-Bahnhof (Nordseite). Kohle als Energieträger lieferte der Bruckdorf-Nietlebener Bergbauverein einschließlich der Teerschwelerei und der Paraffinfabrik.

Das Hauptgebäude der Fabrik war dreistöckig. Schon von weitem waren die sechs massiven Schornsteine auszumachen. Die Zementfabrik beschäftigte 200 Arbeiter aus Halle, Nietleben, Passendorf, Dölau und Schlettau (heute Angersdorf). Der am Kalkberg abgebaute Kalk wurde mittels Seilbahn in die rund 300 Meter entfernte Fabrik transportiert. Jährlich wurden 200 000 t Zement hergestellt. 1921 musste der Betrieb infolge Wassereinbruch in den Kalksteinbruch, wegen Unwirtschaftlichkeit der inzwischen veralteten Technik und der Konkurrenz durch das 1910 erbaute Zementwerk "Saale" in Granau eingestellt werden. Zurück blieb ein 18 Meter tiefes Restloch, das sich mit Wasser füllte und schließlich einen See bildete.

Im selben Jahr (1921) erwarb die Fa. Graeb & Söhne die Anlagen. In den Gebäuden wurde ein Furnierwerk eingerichtet. Der See, dessen Form und Größe sich durch einen Wassereinbruch änderte, wurde zum Wässern der Holzstämmen vor dem Schälen genutzt. Mächtige Holzplätze und Werkstätten entstanden, drei Wohnhäuser für Angestellte wurden errichtet, ein Kutscherwohnhaus wurde gebaut. Das Ganze war von Schrebergärten und Feldern umgeben.

Anfang der 1950er Jahre erfolgte die Enteignung des Fabrikbesitzers Johannes Graeb, der daraufhin in den Westteil Deutschlands übersiedelte. Die Fabrik existierte noch eine Weile als VEB Furnierwerke Halle, BT II. Der See wurde weiterhin zum Wässern der Hölzer genutzt.

Noch vor dem Aufbau Halle-Neustadts wurde die Produktion des Furnierwerkes nach Leipzig verlagert. Die Gebäude wurden bis zum Abriss u.a. von der Zentralwerkstatt des VEB Wohnungsbau weitergenutzt. 1968 begann der Bau des Tunnelbahnhofes, 1970 erfolgte die Sprengung der alten Fabrikschornsteine. Der See wurde als Autowaschanlage für die Baufahrzeuge missbraucht, in ihm wurde Sperrmüll und (wohl gestohlene) Fahrzeuge versenkt.

Am 16. Mai 1936 eröffnete der Nietlebener Kurt Herold am ungenutzten flachen Nordufer des Graebsees ein "Sonnen- und Schwimmbad" mit ca. 20 000 Quadratmeter Wasserfläche, kristallklarem Wasser und windgeschützter, idyllischer Liegewiese. Für Nichtschwimmer war ein separates, von Holzlatten eingezäuntes Areal eingerichtet, während der geübte Wasserfreund auf einer 50-Meter-Schwimmbahn seine Kräfte überprüfen oder auf der großen Wasserrutsche sich amüsieren konnte. Zwei Sprungtürme, zahlreiche Umkleidekabinen und ein Rettungsstützpunkt mit Schwimmmeister vervollständigten das Inventar. Zum Komfort zählten ein bewachter Parkplatz, eine Fahrradaufbewahrung, die Garderoben mit der Möglichkeit eines Versicherungsabschlusses und sogar eine florierende Gastwirtschaft mit Kolonnaden und schattigem Garten. An heißen Sommertagen wurden bis zu 5 000 Badegäste gezählt. Zur Bewältigung des Ansturms richtete die Halle-Hettstedter-Eisenbahn eigens dafür den Haltepunkt "Graebsee" ein. Noch 1950 zählte das "Familienbad" zu den gefragtsten, aber auch abenteuerlichsten, zugelassenen Freibädern in und um Halle. Das klare, saubere Wasser und vor allem die Steilhänge luden zum Schwimmen ein und verführten so manchen zu wagemutigen Kletter- und Sprungaktionen. Wegen der Steilhänge, welche stark an die Karstlandschaft der jugoslawischen Adriaküste erinnern, wurde das Bad auch "Adriaperle" genannt.

Durch Brandstiftung gingen 1952 die Freibadanlagen in Flammen auf. Nach Abzug der Rettungsschwimmer wurde das Baden im 18 Meter tiefen Muschelkalkloch auf Grund des unberechenbaren, ständig arbeitenden

Grundes nicht mehr erlaubt. Trotzdem luden geradezu unwiderstehlich das klare, saubere Wasser und vor allem die Steilhänge zum Baden ein.

1962 ereignete sich eine große Havarie, bei der 1200 finnische Birkenstämme bei dem unsachgemäßen Wässern im See versanken und nur teilweise von Sporttauchern wieder geborgen werden konnten. So liegen noch heute auf dem Grund des Graebsees unzählige Stämme, die durch ihre noch immer stattfindende Bewegung eine tödliche Gefahr darstellen. Dennoch wurde der See weiterhin von Badenden genutzt. Dabei wirkten auch einige tragische Badeunfälle mit Todesfolge keineswegs abschreckend. Auch die Steinbruchwand mit ihrer stattlichen Höhe von 30 m verleitete schon so manchen Leichtsinnigen zu einem waghalsigen, oft leider folgenreichen Sprung. Immerhin ist dieses ehemalige Tagebaurestloch bei der Aufgabe der Zementproduktion relativ schnell geflutet worden und birgt unter Garantie noch so manche Gerätschaft.

Anfang der 1970er Jahre sollte das Gelände das "Grüne Herz" Halle-Neustadts werden. Hier sollte ein Naherholungsgebiet mit Parkanlage entstehen. Ein Terrassencafé und eine Gebäudegruppe für gesellschaftliche Zwecke" war geplant. Doch bis in die 1980er Jahre wurde das Gelände im ursprünglichen Zustand belassen, da man sich mit diesem Plan übernommen hatte. In dieser Zeit entwickelte sich am und um den See eine wertvolle, vielfältige Naturlandschaft, bestehend aus besagten Muschelkalkhängen, Trockenrasen sowie Gehölz- und Röhrichtbeständen. Um diesen Bestand zu sichern, erfolgte am 12. 9. 1979 die Unterschutzstellung eines 1,3 ha großen Teils im Westen des Sees zum "Flächenhaften Naturdenkmal".

Am 01. 10. 1980 wurde zum Schutz um den Graebsee ein Zaun errichtet. 1986/1988 wurden auf den umliegenden Flächen 3000 Gehölze gepflanzt, die mittlerweile einen stattlichen Grüngürtel um den See bilden. So entstand das heutige Aussehen des Graeb- bzw. Bruchseegebietes. Der Wasserspiegel wird durch Pumpen konstant auf 78 m ü. NN. gehalten.

Das ca. 6 ha große Gelände mit der 2,8 ha großen Wasserfläche stellt ein ökologisch bedeutsames Gebiet dar. Es ist ein wichtiger Bestandteil im Biotop- und Grünverbund zur Dölauer Heide und zur Saaleaue. Neben zahlreichen Pflanzengesellschaften (z. B. den Trockenrasengebieten an der Abbruchkante) finden zahlreiche Tiere hier Rückzugs- und Lebensraum. Am Nordufer hat sich ein aus Rohrkolben und Schilf bestehendes Röhrichtgebiet

entwickelt. Dieser Bereich bietet Vögeln und Insekten Lebens-, Nahrungs- und Rückzugsraum. Auch Fledermäuse werden manchmal gesichtet. Östlich und nördlich wird der Graebsee, getrennt durch einen Weg, von einem Wald- und Gehölzgürtel umgeben, der z. B. mit Sanddorn, Gemeiner Esche, Platanen, Feldulme, Stieleiche, Spitz- und Berg- und Eschenahorn, Hängebirken und Winterlinde bewachsen ist. Zwei besonders markante Exemplare der Schmalblättrigen Ölweide prägen das Ostufer. Der bis zu 7 Meter hohe Baum ist eine von insgesamt 45 Arten, die aus dem östlichen Mediterrangebiet und Südwestasien stammen. Die gelben, angenehm duftenden Blüten erscheinen im Juni und bilden die Grundlage für die an dornigen Zweigen hängenden gelben, ölhaltigen Früchte (Nüsse), die einen süßlichen Geschmack haben und essbar sind. Zahlreiche Kirschbäume prägen in der Blütezeit das Bild und laden zur Erntezeit zum Naschen ein. Aber auch zahlreiche Götterbäume (*Ailanthus altissima*), die eigentlich in China (dort wird sie z. B. für die Seidenraupenzucht genutzt sowie für medizinische Zwecke) und Vietnam beheimatet sind, erobern stressresident den Boden als Straßenbäume entlang der Straße „Am Bruchsee“. Ihre farbenfrohen orangeroten Blätter lassen den Herbst als Malermeister erscheinen. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass die zur Familie der Bittereschen gehörende Pflanze bei Hautkontakt allergische Reaktionen hervorrufen können.

Der Graebsee dient heute nicht nur als Erholungsstätte für Naturliebhaber, sondern ist auch als Wasserrückhaltebecken von Bedeutung. Dabei erhält er sein Wasser nicht nur durch Niederschläge, sondern auch durch die Einspeisung des heute verrohrten Kolonistengrabens, der einst der Entwässerung der mitten im Ort Nietleben gelegenen Teiche diente (z. B. auch auf dem heutigen Platz der Einheit) und zwischen der heutigen Kolonistenstraße und der Grabenstraße bis zum Saugraben verlief.

Ines Menzel, Dieter Schermaul

Hausgärten und Gartenanlagen

Aber nicht nur in den öffentlichen Anlagen in und um Nietleben grünt und blüht es. Von Siedlungsbeginn an nutzten die Nietlebener jede Möglichkeit, ihren Speiseplan mit frischem Obst und Gemüse aus heimischen Gärten zu

erweitern. Und da nicht jedes Grundstück über eine ausreichende Fläche für die Anlage eines Gartens besaß bildeten sich schon bald Gartenanlagen. Die Besitzer schlossen sich zu Vereinen zusammen, um gemeinsam Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig zu helfen und Gemeinschaftsanlagen zu schaffen. Natürlich kam und kommt auch die gemeinsame Freizeitgestaltung zum Tragen. Längst haben Gartenanlagen auch den Erholungsfaktor in den Vordergrund gerückt. Geschaffen wurden kleine Oasen, die nach getaner Arbeit zum Entspannen, plaudern und zum Genießen der Ruhe und Natur einladen.

Überliefert sind uns drei Anlagen, die auch heute noch aktiv sind:

- **Kleingartenverein „Habichtsfang I“ e.V.**

Sie wurde am 24. Februar 1932 als „Klein Gärtnerverein e. V. an der Paul-Heydenreich-Straße Nietleben“ gegründet. Gutsbesitzer Rammelt verpachtete an die Gemeinde Nietleben 3 ha 94 a 25 m². Am 15. 9. 1932 wurde zwischen der Kirchengemeinde und der Gemeinde Nietleben für den Zeitraum vom 1. 10. 1929 bis zum 30. 9. 1935 ein Pachtvertrag über 2 ha 60 a 40 m² für eine Gartenanlage geschlossen.

Es entstanden 80 Kleingärten mit einer durchschnittlichen Parzellengröße von 500 Quadratmetern. In den Nachkriegsjahren wurde das Gelände noch einmal vergrößert. Gemeinschaftsanlagen wie ein Vereinshaus entstanden, die Vereinsmitglieder schufen Elektro- und Wasserversorgung. Grund und Boden der Gartenanlage sind Eigentum des Vereins.

- **Kleingartenverein "Habichtsfang II" e.V.**

Der Verein wurde am 20. 09. 1974 auf dem Gelände der ehemaligen Gärtnerei Hummel (v. a. Obstbaum- und Rosenzucht gegründet), die Sparte bewirtschaftet auf einer Fläche von 15.618 m² vierzig Gärten. Postalisch ist die Adresse „Zur Gartenstadt 11“.

- **Kleingartenverein Am Falterweg e.V.**

Seine Gründung war 1984, auf einer Fläche von 9.485 m² sind 21 Gärten. Am 24. 2. 1932 wurde auch in der Passendorfer Straße eine Gartenanlage gegründet. Eine weitere Gartenanlage befand sich auch südlich der Halleschen Straße Höhe Bahnübergang bis zum Nordrand vom Graebsee. Zahlreiche Gärten mussten aber dem Bau von Halle-Neustadt weichen. Dennoch: Satellitenbilder zeigen deutlich, dass die Nietlebener Grundstücke zu einem sehr großen Teil eine wahre Oase im Grünen sind.

Nicht vergessen werden soll an dieser Stelle auch der besondere Charakter der Gartenstadt. Das attraktive Villenviertel verläuft in Nord-Süd-Richtung auf einer Länge von etwa 650 Meter. Der Bau der Gartenstadt begann vor dem 1. Weltkrieg. 1916 waren 8 Grundstücke bebaut. Die wirtschaftliche Situation der Nachkriegszeit ließ den Weiterbau ruhen. Erst in den 1920er und 1930er Jahren wurde weiter gebaut, so dass 1934 etwa 48 Grundstücke bebaut waren. In den 1940er Jahren waren schon 110 Grundstücke bebaut. Und die Gartenstadt wuchs weiter. Dabei siedelten sich hier nicht wie in anderen ähnlichen Siedlungen nur die „gut betuchten Bürger“ an. Liebevoll wurden die verhältnismäßig großen Gärten gepflegt und gehegt und die gesunde Waldluft genossen. Nach der Wende setzte man sich konsequent dafür ein, den Gartenstadtcharakter auch bei den neu entstandenen Häusern zu wahren.

Gegenwärtig stellen sich besonders die neu hinzugezogenen Häuslebauer in Nietleben und Granau der Herausforderung, ihre Grundstücke vom Bauplatz zum Wohlfühlzuhaus zu gestalten. Wünschen wir allen gutes Gelingen und allzeit einen „grünen Daumen“!

Ines Menzel

Quellen und Literaturhinweise:

Lindbusch, Dölauer Heide, Alte Eiche, Lößhohlweg, Heidesee, „Otto-Teich“:

- Leitartikel von Dr. Siegmар Baron von Schultze-Galléra im Heideboten (amtliches Bekanntmachungsblatt – Halle, S.: Rode, 1927 -1941), insbesondere:
 - 1927 Nr. 17: Von merkwürdigen Pflanzen in der Heide
 - 1929 Nr. 45 und 46: Alte Zauberpflanzen in der Heide
 - 1931 Nr. 25: Die hallische Heide in anderthalb Jahrtausenden
 - 1931 Nr. 29: Vom Heideverein und von der Heide
 - 1938 Nr. 38: Maulbeerplantagen an der Heide
 - 1939 Nr. 07: Heidemuseum in neuen Räumen
 - 1939 Nr. 16: Hallisches Heide-Museum
 - 1938 Nr. 46 bis 1939 Nr. 26: Geschichte der Hallischen Heide: vier Jahrtausende (33teilige Serie)
- Die Dölauer Heide vor 50 Jahren. In: Das alte Halle. Aus den Schriften von Siegmар von Schultze-Galléra zusammengestellt und herausgegeben von Erich Neuß. Erschienen im Verlag Koehler & Amelang zu Leipzig 1965.
- Dr. Siegmар Baron von Schultze-Galléra: Der Lindbusch im Besitz der Stadt Halle (1539 – 1811)
- In: Die Hallesche Heide einst und jetzt und der Lindbusch als ehemaliger städtischer Besitz. Verlag Martin Blinde, Halle (Saale) 1933.

- Dr. phil. Karl Siegm. Baron von Galéra: Die Heide - der Hallische Stadtwald. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Halle und Umgebung. Nr. 6. Akademischer Verlag Halle. (ca. 1945).
- Heimatkalender für Halle und den Saalkreis. - Halle, S.: Karras & Koennecke, 1920 - 1933.
- Kalender für Ortsgeschichte und Heimatskunde von Halle und dem Saalkreise. Halle, Saale: Kaemmerer, 1898 - 1933.
- Neuss, Erich; Schmalfeld Tassilo: Bibliographie der heimatgeschichtlichen Arbeiten von Dr. Siegm. v. Schultze-Galléra anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe. - 13 (1964), 8, S. 521 - 538.
- Dr. Elisabeth Schwartze-Neuß: Bilder aus der Geschichte der Dölauer Heide (Handschrift zur Veröffentlichung als Zeitungsserie in der Mitteldeutschen Zeitung).
- Dr. Erich Neuss: Unser Landschafts- und Waldschutzgebiet „Dölauer Heide“ im Jahreslauf und im Lauf der Jahrhundertwende. In: Hallesches Monatsheft, 5. Jahrgang, Nr. 7 (Juli 1958), S. 348-353 und 5. Jahrgang, Nr. 8 (August 1958), S. 399-404. Herausgeber: Rat der Stadt Halle, Abt. Kultur in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Halle.
- Dr. Erich Neuß: Die Heide im Wandel der Jahreszeiten. In: Hallesches Monatsheft, 3. Jahrgang, Nr. 4 (April 1956), S. 123 - 128. Herausgeber: Rat der Stadt Halle, Abt. Kultur in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Halle.
- Neuß, Erich: Wie die Dölauer Heide städtisch wurde. In: Kreis von Halle. Eine Monatsschrift für Kultur und den Sinn der Wirtschaft. Heft 5 (Mai 1931).
- Albrecht, Torsten [u.a.]: Die Dölauer Heide - Waldidylle in Großstadtnähe. Beiträge zur Geographie, Pflanzen- und Tierwelt, Geschichte sowie Gefährdungen, Schutz- und Pflegemaßnahmen des halleschen Stadtwaldes/ Magistrat der Stadt Halle, Dezernat Umwelt- und Naturschutz. - Halle, 1993.
- Dölauer Heide. Naturlehrpfad I. Herausgeber: Stadt Halle (Saale), 2010.
- Dölauer Heide, Naturlehrpfad II. Herausgeber: Stadt Halle (Saale), 2014.
- Der Heidese. Seine Entstehung und Nutzen. Herausgeber: Nietlebener Heimatverein e.V. 2007.
- Wisotzky und Schleicherts Heimatkunde von Halle und Umgegend. Dritte Auflage. Bearbeitet von Hermann Haase, Rektor in Halle a. d. S., Erster Teil: Geographische Heimatkunde. Mit mehreren Abbildungen, einem Plane der Stadt Halle und einer Karte des Saalkreises. Halle a. d. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1910.
- Arten- und Biotopschutzprogramm Sachsen-Anhalt, Stadt Halle (Saale). Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt. Sonderheft 4/1998.
- Ziegler: Halle/S. Naherholungsgebiet Heidese. Gestaltungskonzeption. Handschrift 1973, Archiv LAGB.
- Verfügung des Bergamtes Halle zum Abbaugelände der ehemaligen Braunkohlengrube „Neuglückler verein“ bei Nietleben, 25.11.1974.
- Verordnungen und Informationen der Stadt Halle zu den Naturschutzgebieten, bereitgestellt auf www.halle.de (siehe ebenda zum Bruchsee).
- Materialsammlung des Nietlebener Heimatvereins e.V.
- Eberhard Große: Die Pflanzenverhältnisse im Saalkreis Teil 12 und 13: Das Naturschutzgebiet „Lintbusch“. In: Heimat-Jahrbuch Saalkreis 2006 (S. 44-50) und Heimat-Jahrbuch Saalkreis 2007 (S. 16-28). Herausgegeben von der Kreisverwaltung Saalkreis in Zusammenarbeit mit dem Museum Petersberg. Saalkreis 2006 und 2007.

Friedhofsteich, Saugraben, Rösche, Kirschberg:

- Unterlagen des Bergamtes Halle zur Grube „Neuglückler Verein“, eingesehen von Vereinsmitglied Uwe Apel am 20. August 2019. Dank an Herrn Thurm für die Unterstützung der Recherchen.

- Bergamt Halle; Sonderplan des Verlaufs der Entwässerungsrösche im Bereich der ehem. Grube „Neuglückler Verein“ bei Halle / Nietleben; VEB BKK „G. Sobottka“ Werk Nachterstedt; 31. Mai 1974. Anlage 22.
- „Bergschadenkundliche Analyse aus dem Braunkohleabbaugebiet bei Nietleben“, September 1973.
- G. Zinke; Halle und die Saale; Verflechtungen der 1200-jährigen Stadt mit ihrem Umland durch Wasserwirtschaft und Bergbau sowie Folgeindustrien; Books on Demand GmbH 2011.
- Nietlebener Heimatkalender 2010. Herausgeber: Nietlebener Heimatverein e.V.
- Sonntagsnachrichten vom 11. März 2007.
- MZ vom 8. März 2000 und vom 28. Juli 2009.
- Zur Auswertung wurden verschiedene Karten benutzt, so zum Beispiel das Preußische Ur-Meßtischblatt von 1851, weitere Karten von 1898, 1905, 1908, 1910, 1936, 1961.
- Wanderheftserie Wanderrouen im Naturpark „Unteres Saaletal“ - Erlebnisweg „Natur - Bergbau - Kultur“ Dölau-Nietleben, ca. 2004 erschienen.
- Karisch, Timm; Wickler der Sandtrockenrasen bei Halle (Saale)-Nietleben und ihre Bedeutung für den Naturschutz. In: „Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt“, Heft 2, 1993.
- Menzel, Ines; Die 52er - ihre Entstehung und Bedeutung für Nietleben; in: Nietlebens Neuer Heide-Bote, Heft 3/2016.
- Apel, Sigurd; Handschriftliche Erinnerungen zum Bunker auf dem Kirschberg, 2019.
- Prof. Eckard Oelke: Die königliche Braunkohlengrube Zscherben bei Halle/Saale (Sachsen-Anhalt). In: Hercynia N. F. 44 (2011).

Bruchsee:

- Der Graebsee (Bruchsee). Seine Entstehung und Geschichte. Herausg.: Nietlebener Heimatverein e.V. 2012.
- Der Graebsee - Eine Idylle in mitten von Halle-Neustadt. Presseerklärung des Arbeitskreises Hallesche Auenwälder zu Halle/Saale e.V., Andreas Liste, 23.1.2015.
- Umweltkalender der Stadt Halle (Saale) 2011 und 2015.
- Peter Rohleder: Einstige „Adriaperle von Halle“ ist heute ein gefährliches Gewässer. In: Wochenspiegel vom 21. Februar 1991.
- Materialsammlung des Nietlebener Heimatvereins e.V.

Gartenanlagen:

- Heideboten (amtliches Bekanntmachungsblatt. - Halle, S.: Rode, 1927 -1941)
- Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Kleingartenanlage Habichtsfang I e. V. (2007)

Wir suchen auch weiterhin Material in Text-, Bild- oder Film, um die Chronik von Nietleben zu ergänzen.

Vielleicht entscheiden Sie sich ja auch, unseren Verein, der nunmehr seit 20 Jahren besteht, durch eine Mitgliedschaft zu unterstützen?

Gäste sind stets bei unseren Veranstaltungen willkommen.

Kontaktaten entnehmen Sie bitte dem Impressum.